



Interview mit Prof. Dr. Florian G. Kaiser

„WAS UNS ETWAS BRINGT, WOLLEN WIR BEWAHREN“

Das Interview führte Winfried Gertz

Herr Professor Kaiser, wie entsteht Verantwortung aus umweltpsychologischer Sicht?

Am Anfang steht die Frage: Wer ist verantwortlich? Dann kommen Emotionen ins Spiel. Ehe man handelt, muss man sich selbst verantwortlich fühlen. So ist es auch im Umweltschutz. Bevor ich darüber nachdenke, ob ich verantwortlich bin oder nicht, muss ich allerdings das Problem erkennen. Verantwortlich zu sein, bedeutet aber noch lange nicht, auch entsprechend zu handeln. Umweltschutz profitiert von Menschen, die Verantwortungsgefühl entwickeln.

Wer entwickelt Verantwortungsgefühl?

Generell die eher sozial eingestellten Menschen. In einer Studie konnten wir zeigen, dass umweltbewusstere Personen dazu neigen, mehr für das Gemeinwohl zu tun. Sie bringen nach dem Kantinenessen das Tablett zurück oder verlassen die Toilette so sauber wie vorgefunden.

Was veranlasst jemanden, überhaupt etwas für die Umwelt zu tun?

Umweltverhalten benötigt wie jedes andere Verhalten auch Motivation. Es ist zielgerichtet und absichtsvoll: Ich tue etwas, weil es mir einen Nutzen bringt. Dieser Nutzen kann intrinsisch sein, etwa Stolz oder Genugtuung, weil ich nach meinen Werten und Überzeugungen handle. Oder er ist extrinsischer Natur, weil ich etwas dafür bekomme, zum Beispiel Anerkennung von anderen oder finanzielle Anreize.

Was können finanzielle Anreize leisten?

Strafandrohung schwächt es sich umgekehrt ab. Klassische Strafandrohungen, etwa das Flaschenpfand, verhindern das Wegwerfen von Glas. Die Produktion erneuerbarer Energie fördert der Staat durch steuerliche Anreize und Preisgarantien.

Welche Rolle spielt sozialer Druck?

Damit lässt sich, wie mit finanziellen Anreizen, Verhalten extrinsisch, also von außen, fördern. Entspricht mein Verhalten den Erwartungen, ernte ich ein freundliches Lächeln, sonst wird die Augenbraue tadelnd hochgezogen. Die Wirksamkeit externer Anreize ist allerdings begrenzt. So kann ich nur jeweils ein Verhalten beeinflussen, etwa die Mehrfachnutzung von Badetüchern in Hotels. Doch was sind schon ein paar nichtgewaschene Badetücher, wenn es darum geht, einen Großteil des Pro-Kopf-Verbrauchs an Energie und Wasser einzusparen?

Man kann aber das Umweltverhalten gezielt von außen beeinflussen?

Ja, dazu ein Beispiel: In Zürich liegt es nahe, mit der Tram oder dem Bus zu fahren. Die Straßen sind eng, die Parkgebühren hoch und die Parkplätze knapp. Also verzichtet man auf das Auto. Auch in vielen deutschen Städten könnte man Parkplätze verknappen und verteuern und im Gegenzug den ÖPNV auf den Stand von dem in Zürich bringen.

„Auch in vielen deutschen Städten könnte man Parkplätze verknappen und verteuern“



Enge Straßen, hohe Parkgebühren, knappe Parkplätze: Kein Wunder, dass in Zürich Autofahrer auf Bus oder Tram umsteigen – und damit die Attraktivität Zürichs bewahren helfen.

„Der Status quo der Welt, besser der Umwelt, spiegelt die nicht ausreichend vorhandene intrinsische Motivation zum Umweltschutz von uns allen wider.“

Die Folgen liegen auf der Hand. Verhalten von Menschen lässt sich also relativ einfach von außen steuern. Dass Menschen von sich aus, also intrinsisch motiviert, etwas für die Umwelt tun, erreicht man so leider nicht.

Wo liegt das Problem?

Der Status quo der Welt, besser der Umwelt, spiegelt die nicht ausreichend vorhandene intrinsische Motivation zum Umweltschutz von uns allen wider. Unsere ökologischen Fußabdrücke sind einfach zu groß. Worauf wir von uns aus bereit sind zu verzichten, reicht bei Weitem nicht aus. In Europa müssten wir unseren Energieverbrauch, wie bereits erwähnt, drastisch senken. Ohne Verzicht und ohne mehr Genügsamkeit geht das nicht.

Menschen sind von Natur aus nicht genügsam, oder?

Nein, leider nicht. Wer geht schon, wenn er die Wahl hat, den Aufzug zu nehmen, zu Fuß in den 6. Stock? Erschwernisse ohne vordergründigen persönlichen Nutzen in Kauf zu nehmen, ist das Problem und gleichzeitig die Erklärung dafür, warum die sozial eingestellten Menschen sowohl mehr für andere als auch für die Umwelt tun. Sie

Gibt es denn nichts, was man tun kann, um genügsamer zu werden?

In einer Studie mit Biologiestudenten konnten wir zeigen, dass diejenigen, die ein Sumpfgebiet renaturierten, später mehr für den Umweltschutz taten als eine Vergleichsgruppe, die im Klassenzimmer unterrichtet worden war. Offenbar kann allein der Aufenthalt in der Natur etwas bewirken. Aktuell untersuchen wir, ob der positiv erlebte Aufenthalt in der Natur und der als nützlich erfahrene „Konsum“ von Natur langfristig verantwortungsvolles Umweltverhalten hervorzubringen vermag.

Natur mag doch eigentlich jeder, oder?

Manche mehr, manche weniger. Wahrscheinlich sind diejenigen, die sich die Natur aus Eigennutz erhalten wollen, um sich darin zu erholen oder um sich daran zu erfreuen, oft auch diejenigen, die sich für Umweltschutz einsetzen: Was uns etwas bringt, wollen wir bewahren. Die Frage lautet, ob es möglich ist, über Naturkonsum Genügsamkeit und Umweltschutz zu fördern.

Prof. Dr. Florian G. Kaiser

Prof. Dr. Florian G. Kaiser ist Professor für Sozial- und Persönlichkeitspsychologie an der Otto-von-Guericke-Universität in Magdeburg und Sprecher der Fachgruppe Umweltpsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psy-

